

HOLGER SCHWINN

»Silenos ruht in stillen Wiesengründen ...«

Neuentdeckte Lyrik und Eintragungen
von Karoline von Günderrode
in der Schlosser'schen Bibliothek*

I.

Wenige Wochen vor Karoline von Günderrodes Selbstmord am Rhein am 26. Juli 1806 suchte der Jurist Johann Friedrich (Fritz) Heinrich Schlosser (1780–1851), Neffe des Schriftstellers Johann Georg Schlosser (1739–1799) und Italienischlehrer Bettine Brentanos, Kontakt zu der Dichterin, die im Frankfurter Cronstetten-Hynspersgischen Evangelischen Damenstift wohnte, sich im Juli 1806 aber für längere Zeit in Winkel am Rhein aufhielt. Nach Bettine von Arnims Bericht im Erinnerungsbuch ›Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde‹ (1835) kam eine Begegnung zwischen Karoline von Günderrode und dem Juristen nicht zustande:

[...] da kam Fritz Schlosser; er bat mich um ein paar Zeilen an die Günderrode, weil er in's Rheingau reisen werde, und wolle gern ihre Bekanntschaft machen [...] – wann gehen Sie hin, sagte ich, morgen? – Nein, in acht Tagen; – o gehen Sie morgen, sonst treffen Sie sie nicht mehr; – am Rhein ist's so melancholisch, sagte ich scherzend, da könnte sie sich ein Leid's antun [...].¹

Tage später am Rhein, so die von Bettine literarisch ausgestaltete Szene weiter, »stand der Fritz Schlosser am Ufer, und der Bauer, der sie gefun-

* Für kritische Durchsicht und wertvolle Hinweise danke ich Helmut Hinkel, Renate Moering, Dietmar Pravida, Joanna Raisbeck und Bettina Zimmermann vielmals.

¹ Vgl. Bettine von Arnim, Werke und Briefe in vier Bänden, hrsg. von Walter Schmitz und Sibylle von Steinsdorff, Frankfurt am Main 1986–2004, hier: Bd. 2: Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde, hrsg. von Walter Schmitz und Sibylle von Steinsdorff, 1992, S. 82.

den, zeigte ihm, wo der Kopf gelegen hatte und die Füße, und daß das Gras noch nieder liege«.²

Schlosser hat sich in einer Rezension von Bettine von Arnims ›Die Günderode‹ (1840) und dem ›Goethe‹-Buch distanziert und diese »Romane« als »blosse Fiction Bettinens« kritisiert, ohne gesondert auf die ihn betreffenden Stellen einzugehen.³ Stattdessen berichtet er glaubwürdig in einer Notiz von einer einzigen persönlichen Begegnung mit der Dichterin: »Ende Junius oder Anfang Julius sah ich Frl. v. Günderode im v. Leonhardischen Garten, das erste und letztemal, dass ich sie überhaupt gesehen, in Gesellschaft der beiden Frl. Servière. Ich erfuhr von ihnen, dass sie nach Winkel im Rheingau zu gehen beabsichtigten [...].«⁴ Es erfolgte, so ergänzt er, eine Einladung ins Rheingau, der er nachkam. Er traf aber erst am 27. Juli in Winkel ein.

Bereits Mitte April 1806 war mit der Drucklegung von Karoline von Günderrodes Textsammlung ›Melete‹ begonnen worden, jenes »in enger Verbindung zu Schellings Naturphilosophie« stehenden jüngsten Werkes der Dichterin,⁵ das unter dem neuen Pseudonym »Ion« erscheinen und eine neue Werkphase einleiten sollte.⁶ Im Anschluss an die Geschehnisse im Sommer des Jahres wurde die Herstellung im Oktober 1806 endgültig abgebrochen. Friedrich Kreuzer, der wenige Monate zuvor mit ›Idee und Probe alter Symbolik‹ als Professor der Philologie und Alten Geschichte hervorgetreten und für die Druckfassung verantwortlich war, vernichtete das Manuskript, von allen Seiten dazu gedrängt, denn »zu offensichtlich waren die biographischen Bezüge«.⁷ In

2 Ebd., S. 84.

3 Renate Moering, Fritz Schlosser und die Brentanos. Mit unbekanntenen Handschriften, in: Goethekult und katholische Romantik. Fritz Schlosser (1780–1851), hrsg. von Helmut Hinkel, Mainz 2002 (= Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz, Sonderband 2001/02), S. 45–104, hier: S. 86 f.

4 Ebd., S. 85 f.

5 Helga Dormann, Die Karoline von Günderrode-Forschung 1945–1995. Ein Bericht, in: Athenäum 6 (1996), S. 227–248, hier: S. 241.

6 Vgl. Margarete Lazarowicz, Karoline von Günderrode. Porträt einer Fremden. Frankfurt am Main u. a. 1986 (= Europäische Hochschulschriften I/923), S. 208; Dormann: Die Karoline von Günderrode-Forschung 1945–1995 (Anm. 5), S. 237. »Das Pseudonym ›Ion‹ ist eine Anspielung auf den platonischen Rhapsoden.« (Ebd., S. 236, Anm. 72.)

7 Doris Hopp, Karoline von Günderrode, Frankfurt am Main 2006, S. 47.

einem Brief an seinen älteren Bruder Leonhard erläutert er am 20. Oktober 1806, warum »nun Melete *doch nicht* erscheint«:

Daub hat mich nämlich durch siegende Gründe (deren Erörterung hier zu weitläufig wäre) überzeugt, daß Unterdrückung dieser Schrift durchaus nötig sey. Auch wünscht der Bruder der Seeligen dies ausdrücklich, dem man doch hier wohl eine entscheidende Stimme lassen muß.

Es ist aber besser wenn Du der H. [Susanne v. Heyden] im Fall Du schreibst, von diesem veränderten Entschluß weiter nichts meldest. Will sie das Büchlein künftig für sich haben, so werde ich ihr eine Abschrift gerne besorgen lassen. Schwarz ist auch gegen den Druck.⁸

Waren noch zu Lebzeiten der maßgeblich von Hölderlins ›Hyperion‹ beeinflussten Dichterin aus dem Umfeld von Klassik und Romantik⁹ in rascher Folge 1804 die ›Gedichte und Phantasien‹, 1805 die ›Poetischen Fragmente‹, die ›Geschichte eines Braminen‹ und ›Nikator‹ sowie in der von Creuzer zusammen mit Carl Daub herausgegebenen Zeitschrift ›Studien‹ die dramatischen Werke ›Udohla‹ und ›Magie und Schicksal‹ erschienen (letztere ein Jahr vor der ebenfalls in der Zeitschrift enthaltenen ›Idee und Probe alter Symbolik‹ des Mythenforschers),¹⁰ so schienen mit der Einstellung des ›Melete‹-Drucks und dem jahrzehntelangen Totschweigen der Affäre und des Selbstmords schon bald Leben und Werk der Karoline von Günderode der Vergessenheit anheimgegeben zu sein: »Keiner hat der Nachwelt die Spuren Deines Lebens und Deiner Begeisterung gesammelt«, beklagte Achim von Arnim in der »Novellensammlung von 1812«: »die Furcht vor dem Tadel der Heil-

8 Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid. Hs. 774.80, zit. nach Karoline von Günderode, *Sämtliche Werke und ausgewählte Studien*. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. von Walter Morgenthaler, 3 Bde., Frankfurt am Main und Basel 1990–1991 (zitiert als *HKA*), hier: Bd. 3, S. 169; vgl. *Die Liebe der Günderode*. Friedrich Creuzers Briefe an Caroline von Günderode, hrsg. und eingeleitet von Karl Preisendanz, München 1912, S. 318 (gekürzt).

9 Vgl. dazu zusammenfassend Dormann, *Die Karoline von Günderode-Forschung 1945–1995* (Anm. 5), S. 231.

10 Creuzer schenkte Karoline von Günderode Ende April 1806, zwei Wochen vor der Publikation in den ›Studien‹, ein gebundenes Exemplar seiner ›Idee und Probe alter Symbolik‹ (vgl. *HKA* III, S. 369).

losen, hat sie alle gelähmt.«¹¹ Und tatsächlich ist »ein beachtlicher Teil des Günderrodeschen Werks verloren gegangen«, darunter eine gegen Ende des Jahres 1805 Creuzer geschenkte Erzählung.¹² Im Nachlass, der von Hektor von Günderrode und Susanne von Heyden zusammengestellt wurde, fand sich immerhin einiges Wenige zum literarischen Werk – für das insgesamt »die Bearbeitung griechischer, nordischer, altpersischer, orientalischer und indischer Mythen« bezeichnend ist¹³ –, zum Teil von fremder Hand kopiert: 66, nur zum Teil nicht durch zeitgenössische Drucke bekannte Textstücke.¹⁴ Das Studienbuch der Dichterin mit 175 gebundenen Blättern aus dem Zeitraum von 1800 bis 1806 ist überliefert;¹⁵ Briefe und Gegenbriefe wurden zum Teil aufbewahrt, zum Teil vernichtet.¹⁶

- 11 Achim von Arnim, Werke in sechs Bänden, Bd. 3: Sämtliche Erzählungen 1802–1817, hrsg. von Renate Moering, Frankfurt am Main 1990, S. 776. Ganz in Vergessenheit geraten war Karoline von Günderrode indes nicht: Sie fand vereinzelt Erwähnung in Gedrucktem, so in der Überschrift von Carl Ernst Wilhelm Buris (1758–1820) Gedicht »Nach Lesung der Gedichte und Phantasien von Tian« (»Konnt'st Du der Menschheit Schranken nicht ertragen?«), erschienen 1816 in »Die Harfe«, hrsg. von Friedrich Kind, Bd. 3, Leipzig 1816, 373 f. – mit der Fußnote zum Pseudonym: »Unter diesem angenommenen Namen dichtete *Fräulein von Günderrode*, genialisch und unglücklich, wie Sapho« (ebd., S. 373) – und in einem Schriftstellerinnen-Lexikon aus dem Jahr 1823 zum Beispiel (vgl. Bettine von Arnim, Werke und Briefe [Anm. 1], Bd. 1: Clemens Brentano's Frühlingskranz – Die Günderrode, hrsg. von Walter Schmitz, 1986, S. 879).
- 12 Lazarowicz, Karoline von Günderrode (Anm. 6), S. 243.
- 13 Dormann, Die Karoline von Günderrode-Forschung 1945–1995 (Anm. 5), S. 239.
- 14 Vgl. HKA III, S. 40 f., 400–403.
- 15 Vgl. Doris Hopp und Max Preitz, Karoline von Günderrode in ihrer Umwelt. III. Karoline von Günderrodes Studienbuch, in: Jahrb. FDH 1975, S. 223–323; HKA III, S. 403 f.
- 16 Vgl. die kommentierte Bibliographie der Briefausgaben in Barbara Becker-Cantarino, Schriftstellerinnen der Romantik. Epoche – Werke – Wirkung. München 2000 (= Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte), S. 199 f.; Dieter Burdorf, »Diese Sehnsucht ist ein Gedanke, der ins Unendliche starrt«. Über Karoline von Günderrode – aus Anlaß neuer Ausgaben ihrer Werke und Briefe, in: Wirkendes Wort 43 (1993), S. 49–67, hier: S. 62–65. Im Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts finden sich zwei umfangreiche Beiträge zu den Günderrode-Briefwechseln: Max Preitz, Karoline von Günderrode in ihrer Umwelt. I. Briefe von Lisette und Christian Gottfried Nees von Esenbeck, Karoline von Günderrode, Friedrich Creuzer, Clemens Brentano und Susanne von Heyden, in: Jahrb. FDH 1962, S. 208–306, und ders., Karoline von Günderrode in ihrer Umwelt. II. Briefwechsel mit Friedrich Karl und Gunda von Savigny, in: Jahrb. FDH 1964, S. 158–235.

Es ist Friedrich Schlosser zu verdanken, dass auch die Sammlung ›Melete‹ zumindest teilweise erhalten blieb. Erwin Rohde, der 1896 über die Liebesbeziehung zwischen Friedrich Creuzer und Karoline von Günderrode schrieb, wies erstmals darauf hin; kurz vor dem Abschluss seiner Studie war er durch Alexander von Bernus, Schlossers Erben, auf die erhaltenen Reste aufmerksam gemacht worden.¹⁷ Überliefert sind die ersten vier im Oktavformat erhaltenen Druckbogen aus dem Jahre 1806 (S. 1–64), ergänzt durch eine Abschrift des daran unmittelbar anschließenden Korrekturbogens von Schlossers Hand (S. 65–80).¹⁸ Der Druck bricht mitten in einem Wort in der ›Valorich‹-Prosa ab; der vermutlich kleinere Teil dieses Textes ist somit wie die gesamte Textsammlung als Fragment überliefert; ein Titelblatt bzw. eine Titelei von 1806 sind nicht bekannt.¹⁹ Druckseiten und Manuskript fanden sich seinerzeit in einem »Heftchen in blauem Umschlag«,²⁰ mit einem beigefügten Blatt zum Überlieferten: »Fragment / eines unedirt gebliebenen / Werks / von / Tian. / 1806. [...] Inhalt der fünf Bogen. / Melete. S. 1. / Scandinavische Weissagungen. S. 29. / Briefe zweier Freunde. S. 49. / Valorich. (Anfang.) S. 73.«²¹ Mit dem Fund konnte ein beachtlicher Bruchteil des lange verloren geglaubten Werkes gerettet werden, wobei »unbekannt bleibt, welchen Umfang die handschriftliche Fassung der ›Melete‹-Sammlung hatte«. ²² Zum 100. Todestag der Dichterin Karoline von Günderrode (1780–1806) im Jahr 1906 hat Leopold Hirschberg eine Liebhaberausgabe der ›Melete‹ nach den erhaltenen Texten veröffentlicht.²³ Damit aber schien der Quell der Überlieferung versiegt zu sein.

17 Friedrich Creuer und Karoline von Günderrode. Briefe und Dichtungen, hrsg. von Erwin Rohde, Heidelberg 1896, S. 121.

18 Freies Deutsches Hochstift, Hs III–5767, Hs.-Bd. 12.

19 Vgl. HKA I, S. 315–366 (›Melete‹; abbrechend mit »eins-«; Melete. Von Ion, S. 80); HKA III, S. 205 (zu »Valorich«), S. 163–165 und S. 169 (zu ›Melete‹).

20 Melete. Von Ion, [hrsg. von Leopold Hirschberg,] Berlin 1906, S. VI.

21 HKA III, S. 163 f.

22 Lazarowicz, Karoline von Günderrode (Anm. 6), S. 243.

23 Wie Anm. 20.

II.

Nun kann von einem neuen Fund berichtet werden: Die Büchersammlung Fritz Schlossers gelangte als Schenkung im Jahr 1866 nach Mainz.²⁴ In dieser Schlosser'schen Bibliothek, die in der aus der Mainzer Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars hervorgegangenen Martinus-Bibliothek aufbewahrt wird, befindet sich unter den ca. 30–35000 Bänden ein Exemplar der ›Gedichte und Phantasien. Von Tian‹ (1804), dem zwei weitere Erstdrucke von Günderrode-Werken (›Poetische Fragmente‹ und – aufgeklebt auf entsprechend große Blätter im Oktavformat – ›Nikator‹) sowie Abschriften von Günderrode-Texten angebundenes sind.²⁵ Schlosser vermerkte in dem »eigenhändigen alphabetischen Bibliotheksverzeichnis«, aufbewahrt in der Martinus-Bibliothek, unter der Systematik-Überschrift »Tian.«:²⁶

Gedichte und Phantasien von Tian.

Hamburg und Frankfurt in Commission in der J. C. Hermannschen Buchhandlung. 1801.

8°. (1. Bd.)

Angebunden ist:

1. Poetische Fragmente von Tian. 1805. 8°.
2. V. Nikator. Eine dramat. Skizze von Tian. 16°.
3. Einiges Handschriftliche. Theils von Tian, theils auf Tian bezüglich.

Es folgen zwei Seiten mit näheren bibliographischen Angaben zu »Poetische Fragmente von Tian« und »V. Nikator. Eine dramatische Skizze

24 Vgl. Helmut Hinkel, Die Schlossersche Bibliothek in der Martinus Bibliothek, in: Goethekult und katholische Romantik (Anm. 3), S. 207–219, hier: S. 207–209.

25 Den Hinweis auf den Sammelband mit den angebundenes Handschriften (Sign. 3/1843) verdanke ich Dr. Helmut Hinkel (Mainz), dem ehemaligen Direktor der Martinus-Bibliothek. Ihm sei an dieser Stelle vielmals gedankt. – Ein besonderer Dank gilt auch Dr. Hedwig Suwelack, der neuen Leiterin der Martinus-Bibliothek, für weitere Auskünfte sowie die freundlicherweise erteilte Publikationserlaubnis zu den Handschriften und Abbildungen.

26 Ohne Signatur in der Handschriften-Sammlung der Martinus-Bibliothek, zu Heften gebundene handgeschriebene Zettel in 77 Kassetten (= Bde.; vgl. die Abb. F 7 in Goethekult und katholische Romantik [Anm. 3], S. 235), hier: Bd. 71, Faszikel 19. Zu Schlossers »Notizbuch« vgl. Roland Kany, Schlossers Welt. Funktion und Physiognomie einer Bibliothek, in: Goethekult und katholische Romantik (Anm. 3), S. 181–206, hier: S. 195 (mit Abb. 36, S. 194).

in drei Akten von Tian« sowie eine weitere Seite – alle Seiten haben die Überschrift »Tian.« – mit dem ergänzenden Text:

Von Tian verfasst sind noch:

Udohla, in zwei Acten.

Magie und Schicksal, in drei Acten.

In den Studien, herausg. von Daub

u. Creuzer. Bd. 1. 1805. (S. 363 ff.)

Geschichte eines Braminen.

In S. v. LaRoche Herbstagen. (S. 24–47.)²⁷

Auf der Vorderseite der rechten Hälfte des Vorsatzpapier-Doppelblattes des Buches selbst notierte Fritz Schlosser ein Inhaltsverzeichnis der drei in diesem »Sammelband« enthaltenen Drucke und nach einem Interlinearstrich eine Bibliographie der weiteren im Druck erschienenen Werke der Autorin, die nicht mit eingebunden sind:

Geschichte eines Braminen, von Tiann.

Steht in »Herbsttage. Von Sophie von La Roche. Leipz. 1805.«

S. 24–47.

Udohla, in zwei Acten. Von Tian.

Steht im 1ten Band der Studien, 1805, S. 363–401.

Magie und Schicksal, in drei Acten. Von demselben.

Steht ebendas. S. 403–461.²⁸

Nach einem weiteren Interlinearstrich schließt sich in deutlich jüngerem Schreibduktus die folgende biographische Notiz des Sammlers an:

Die Verfasserin, Fräulein Carolina v. Günderrode, ward geboren zu

Carlsruhe, Freitag, 11. Febr. 1780. Sie starb zu Winkel im Rheingau,

Samstag, 26, – und ward daselbst begraben Sonntag, 27, Jul. 1806.

Die am Ende des Buches auf fünf Blättern angebundnen Verstepte sind: ›Der Dom zu Cölln‹ (Bl. 1^{r-v}), ›Erde, du meine Mutter ...‹ (Bl. 2^r), ›Vertheidigung eines sogenannten frivolen Systems‹ (d.i. eine frühe Niederschrift von ›Wandel und Treue‹; Bl. 3^{r-v}, Bl. 4^r), ›Zueignung‹ (Bl. 5^r) und ›Wunsch‹ (Bl. 5^v). Es folgt ein unbeschriebenes Einzelblatt, das als eine Art Nachsatzpapier – möglicherweise zum Zwecke etwaiger Nachträge – mit eingebunden wurde.²⁹

²⁷ Ebd.

²⁸ Sign. 3/1843.

²⁹ Ebd.

Wie sich nun herausgestellt hat, sind zwei dieser Verstexte bislang unbekannt, zwei stellen unbekannte Fassungen dar. Dagegen ist der fünfte Text mit kleineren Varianten auch durch andere zeitgenössische Dokumente überliefert. Bei »Erde, du meine Mutter ...« nämlich handelt es sich um eine Abschrift Schlossers der ursprünglichen Inschrift auf dem an der Kirchhofsmauer angebrachten Original-»Grabstein zu Langen-Winkel im Rheingau«, die Herders ›Abschied des Einsiedlers‹ variiert, und zwar nach einem »Blatt«, das man nach dem Tod der Dichterin »in ihrem Zimmer« auffand.³⁰ Als Literatur begegnete der Grabanspruch dem Leser zuerst in Achim von Arnims »Novellensammlung von 1812«, in der ihn an den Ort des Selbstmords führenden Rahmen-erzählung, worin es heißt, ohne den Namen der Dichterin zu nennen, aber die Inschrift ihres Grabsteins wörtlich zitierend: »Ein edles musenheiliges Leben sank da in schuldlosem Wahn. [...] ›Erde, Du meine Mutter [...]‹.«³¹ Wie das Zitat in der »Novellensammlung« weichen alle zeitgenössischen Dokumente von der heute vorliegenden, 1927 erneuerten Inschrift zur Günderrode-Grabstätte ab, die sich in Versalien, ohne Interpunktion und mit verändertem Zeilenfall darstellt (»ERDE DU MEINE MUTTER / UND DU MEIN ERNÄHRER / DER LUFTHAUCH / ...«).³² So notierte auch Schlosser in dem von ihm zusammengestellten »Sammelband« mit Werken »Tians«:

Erde, du meine Mutter, und du mein Ernährer der Lufthauch,
 Heiliges Feuer, mir Freund, und du, o Bruder, der Bergstrom,
 Und mein Vater der Aether, ich sage euch allen mit Ehrfurcht
 Freundlichen Dank, mit euch hab ich hienieden gelebet,
 5 Und ich gehe zur andern Welt, euch gerne verlassend;
 Lebt wohl denn, Bruder und Freund, Vater und Mutter lebt wohl.

* Diese der Dichterin sehr werthen Worte stehen auf ihrem Grabsteine zu Langen-Winkel im Rheingau, wo sie im J. 1806. gestorben.

30 Hopp, Karoline von Günderrode (Anm. 7), S. 44.

31 Arnim, Werke (Anm. 11), Bd. 3, S. 776

32 Vgl. HKA III, S. 297–299, HKA I, S. 472.

III.

Aus einem Brief Friedrich Creuzers an Karoline von Günderode vom 23. Juni 1806 erfahren wir von zwei »Lieder[n]«, die bislang nicht aufzufinden waren:

Deine beiden Lieder sind sehr schön und Tians oder Ions würdig.

Aber eins betrübt mich bei diesen und allen Deinen Liedern an mich, daß ihr Mittelpunkt *unwahr* ist. Ihr Mittelpunkt ist eine Anschauung von einer ganz *seeligen göttlichen Ruhe*, die mein Wesen seyn soll.

Das ist nun leider nicht wahr, indem ich nur in der *Reflexion* existiere und im Denken, und alle *Ruhe*, die etwa in mir seyn mag, ein bloßes Abstractum ist, das ich aus Gefühl meiner *Pflichten* erwerbe: *keineswegs* jene seelige Ruhe, die göttlich in sich selbst über allem Denken hinausfliegt.

Dieser Grundirrtum Deiner Anschauung von mir ist ernsthafter Art und macht mir oft sehr bange, indem ich nur allzusehr weis, wie alle meine Bekannte in mir *selbst jene Reflexionsruhe* oft, und mit Recht vermißt haben.

Sehe mich also an ohne Brille. Es thut mir sonst selbst den größten Schaden.

Die *Gesinnung* aber in Deinen Gedichten findet ihren stillen Dank in meinem Herzen.³³

Laut Walter Morgenthaler sind diese Gedichte »vermutl. verschollen, jedenfalls nicht identifizierbar und (aus zeitlichen Gründen) kaum in ›Melete‹ zu suchen, obwohl in diesen Zusammenhang entstanden«. ³⁴ Ein »Zusammenhang« mit ›Melete von Ion‹ wäre gegeben, wenn die beiden an Creuzer adressierten Gedichte als Widmung für die sich seit Mitte April (und auch noch im Juni 1806) in der Drucklegung befindliche, aber Fragment gebliebene und ohne (Original-)Titelblatt oder Titellei überlieferte Textsammlung gedacht gewesen waren. Solche Zueignungen wurden üblicherweise nach Abschluss der Niederschrift eines Werkes oder gar gegen Ende von dessen Drucklegung dem Hauptteil vorangestellt. ›Melete‹ folgt auf Creuzers ›Idee und Probe alter Symbo-

33 Preisendanz, *Die Liebe der Günderode* (Anm. 8), S. 299.

34 HKA III, S. 171.

lik« mit der darin entwickelten bacchischen Figur des Silenos »als *Seher*«,³⁵ »ein Wunsch- und Selbstbild des Professors Creuzer mit der Möglichkeit zur Verschwiegenheit, zur Befreiung«. ³⁶ Und was läge näher, als der Versuch, dem Geliebten die Sammlung zuzueignen, nicht unbedingt direkt, aber vielleicht indirekt über die Mythen-Figur des Silenos, des Lehrers des Dionysos der antiken Mythologie, Creuzers »ruhegebende[n] Waldgott«. ³⁷ »Mythos und Symbolik« jedenfalls bilden in der Wissenschaft bzw. der Dichtung – exemplarisch z. B. in dem in den ›Studien‹ erschienen Drama ›Magie und Schicksal‹ – den »geistige[n] Mittelpunkt« des jeweiligen Werkes von Creuzer bzw. Karoline von Günderrode sowie der »symbiotischen Beziehung« der beiden Liebenden. ³⁸

Die Antwort von Creuzer auf jene in seinem Brief erwähnten »beiden Lieder« enthält indes nur vage Hinweise auf deren Inhalt und Gestaltung: Diese seien an ihn gerichtet, erfahren wir, »Ions würdig« und sie charakterisierten ihn beide »in Anschauung von einer ganz *seeligen göttlichen Ruhe*«. Letzteres ist ein Zitat aus ›Idee und Probe alter Symbolik‹, worin es zu Silenos heißt: »Wir werden diesen Halbgott als ein uraltes Symbol der *seeligen, von aller Beschränktheit befreiten göttlichen Ruhe* kennen lernen«, ³⁹ um dann zum von Silenos repräsentierten »*Glück des Todes*« zu kommen, ⁴⁰ denn, so heißt es in ›Idee und Probe‹ weiter: »Auch des Todes *Stille* erinnert an den *stillen Waldgott*.« ⁴¹

35 Friedrich Creuzer, *Idee und Probe alter Symbolik*, in: *Studien*, hrsg. von Carl Daub und Friedrich Creuzer, Bd. 2, Frankfurt und Heidelberg 1806, S. 224–324, hier: S. 236.

36 Barbara Becker-Cantarino, *Mythos und Symbolik bei Karoline von Günderrode und Friedrich Creuzer*, in: *200 Jahre Heidelberger Romantik*, hrsg. von Friedrich Strack, Berlin und Heidelberg 2008 (= *Heidelberger Jahrbücher* 51 [2007]), S. 281–298, hier: S. 291.

37 Creuzer, *Idee und Probe alter Symbolik*, a. a. O., S. 287.

38 Barbara Becker-Cantarino, *Mythos und Symbolik bei Karoline von Günderrode und Friedrich Creuzer*, a. a. O., S. 281. Vgl. dies., *Schriftstellerinnen der Romantik* (Anm. 16), S. 205.

39 Creuzer, *Idee und Probe alter Symbolik*, a. a. O., S. 298.

40 Ebd., S. 248. Creuzer gibt in seiner Abhandlung nach den Quellen die Ansicht des Silenos dazu wieder, »was wohl für die Menschen das Beste sey«: »Am besten ist Allen, Männern und Frauen, nicht geboren zu seyn. Das Nächstbeste aber, was der Mensch erreichen kann [...] ist, sobald der geboren, sofort zu sterben.« (Ebd., S. 235 f.)

41 Ebd., S. 249.

Bemerkenswert ist, dass der Briefschreiber in der eingangs zitierten Stelle mit seinem »stillen Dank« die vertrauliche Anrede, das Du, verwendet. Der Wechsel vom Sie zum Du im Günderrode-Creuzer-Briefwechsel, bei dem man sich ab 1805 zur Geheimhaltung gegenüber Sophie Creuzer teilweise der griechischen Schrift bediente,⁴² fand allmählich in der ersten Jahreshälfte 1806 statt und war Thema in den Briefen; noch am 5. Juni hatte sich der Mythenforscher erklären müssen, nachdem er am 4. Juni »ein griechisches Blatt« seinem Brief beigelegt hatte:⁴³

Liebe Lina Du siehest doch daß ich blos aus Besorgniß für Dich, im Briefe immer *Sie* gebraucht habe? Das liebe Griechisch aber verstatet mir das vertraute *Du* – Und könntest Du fühlen wie es mir gegen das Herz geht, Dich *Sie* zu nennen. – Nennt man doch auch Gott *Du*, und die heilige Jungfrau *Du*, und jeden Schutzengel *Du*, und bist Du mir nicht das Göttliche das ich im Leibe des Menschen erkenne, nicht die Heilige der Jungfrauen, nicht mein Engel?

Die überlieferten Druckbogen für »Melete« enthalten eine »Zueignung«, die kaum erkennbar an Creuzer gerichtet ist, auch ist – abgesehen von den Motiven der Stille und der »Verwiegenheit« und der Blumen-Symbolik (»Einer ihren tiefern Sinn erkennt, / Ihm sind Symbole sie nur, äußre Zeichen«) – kein Bezug zu dessen »Idee und Probe alter Symbolik« oder der Mythen-Figur des Silenos greifbar.⁴⁴ Den Silenos-Mythos, der im Zusammenhang mit der »Mythen-Religion« der Günderrode gesehen worden ist,⁴⁵ hat der Forscher in seinem Aufsatz aus-

42 Vgl. Hopp, Karoline von Günderrode (Anm. 7), S. 41; Preisendanz, Die Liebe der Günderrode (Anm. 7), S. 160, 165 f., 169 f. u. ö.

43 Preisendanz, a. a. O., S. 285.

44 HKA I, S. 318. Vgl. zur »Bakchische[n] Blumen- und Pflanzenfülle« Friedrich Creuzer, Idee und Probe alter Symbolik (Anm. 35), S. 305–307; zur Interpretation des Gedichts allgemein Joanna Raisbeck, Karoline von Günderrode. Philosophical Romantic, Cambridge 2022 (= Modern Humanities Research Association. Germanic Literatures 26), S. 160–163.

45 Vgl. Becker-Cantarino, Mythos und Symbolik bei Karoline von Günderrode und Friedrich Creuzer (Anm. 36), S. 296; »Beide, Günderrode und Creuzer, arbeiteten an einer Mythen-Religion«. »Creuzer entwickelte eine problematische Mythen-

gebreitet, in den nicht vernichteten Texten der ›Melete‹ aber sucht man einen Bezug darauf vergeblich. Creuzer entwickelte später die Silen(os)-Thematik weiter, zentral in seinem Hauptwerk ›Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen‹ (1810–1812). Karoline von Günderrode dagegen wählte im Einklang mit Creuzers »problematische[r] Mythen-Religion« um Silenos den Tod,⁴⁶ und nur ein Teil der ›Melete‹ entging der Vernichtung durch den Gelehrten, der zudem über einhundert Briefe der Dichterin, vermutlich auch wegen der darin enthaltenen Todesgedanken, vernichten ließ.⁴⁷ Zu diesen Vorgängen äußerte sich Creuzer später in seinen, unter dem Titel ›Aus dem Leben eines alten Professors‹ (1848) erschienen Lebenserinnerungen ebenso wenig wie zur Liebesbeziehung zu Karoline von Günderrode, deren Namen in dem Buch nicht vorkommt.⁴⁸

In den hier skizzierten Kontext sind zwei Günderrode-Gedichte einzuordnen, die ein »Du« anreden und die Mythen-Figur des Silenos in seiner »göttlichen Ruhe« auftreten lassen, aber nicht in der historisch-kritischen Ausgabe enthalten sind. Sie fanden sich nun unter den Abschriften Schlossers: ›F __ k von Ion. / Zueignung‹ und ›Wunsch‹ (Abb. 1–2). Das erste Gedicht ist ein Sonett und bezieht sich offensichtlich auf Creuzer, der sich mit der Figur des Silenos identifizierte. Es wäre als Zueignung zur ›Melete‹ denkbar (und vielleicht war es von Karoline von Günderrode dafür auch tatsächlich vorgesehen gewesen). Es lautet:

Religion als Wissenschaft, ähnlich wie die Günderrode ihre Mythen in der Kunst wie eine Religion behandelte.« (Ebd., S. 291)

46 Becker-Cantarino, *Mythos und Symbolik bei Karoline von Günderrode und Friedrich Creuzer* (Anm. 36), S. 296.

47 Vgl. ebd., S. 294; auch Barbara Becker-Cantarino, *Liebestod: Goethe ›Der Gott und die Bajadere‹ und Günderrode ›Die Malabarischen Witwen‹*, in: *Emotionen in der Romantik. Repräsentation, Ästhetik, Inszenierung*. Salzburger Kolloquium der Internationalen Arnim-Gesellschaft, hrsg. von Antje Arnold und Walter Pape. Berlin und Boston 2012 (= *Schriften der Internationalen Arnim-Gesellschaft* 9), S. 21–31; das wörtliche Zitat hier S. 29

48 Friedrich Creuzer, *Aus dem Leben eines alten Professors*, Leipzig und Darmstadt 1848 (= *Friedrich Creuzer's Deutsche Schriften, neue und verbesserte 5. Abt.*, 1. Bd.)

F — k von Ion.

Zueignung.

Silenos ruht in stillen Wiesengründen,
Dem Gotte nur gesellt ihr treuer Bund;
Sein Blick umkreis't der weiten Erde Rund,
Doch nirgends soll ein Sterblicher ihn finden;

5 Kein Wort soll rege Neugier ihm entwinden;
Was er gesehen thut er niemand kund.
Nur kühne Arglist öffnet seinen Mund,
Und soll er reden, müsste sie ihn binden.

Die Andacht winkt auf heilig leiser Spur
10 Nach Thracien in sorgenvoller Flur,
Des Gartens Rosen Eine Dir zu brechen,
Getränkt von Dionysos goldnem Blut; –
Die fromme Liebe gab mir Wagemuth,
Des alten Sehers Weisheit auszusprechen.

Diese ›Zueignung‹ nimmt die Mythologie von Silenos, Dionysos und Adonis (symbolisiert in der zu brechenden Rose)⁴⁹ auf, drei aus dem Orient stammende Gottheiten, und ist anspruchsvoll gestaltet. In den von Kreuzer vorbereiteten Druckbogen zur ›Melete‹ aber findet sich als Eingangstext die bereits erwähnte anders lautende ›Zueignung‹, die (zusammen mit ›An Eusebio‹) mit folgender Briefstelle vom März 1806 in Verbindung gebracht worden ist:⁵⁰

Hättest Du doch in meinen Augen lesen können als ich vorgestern
nacht Deine zwei Sonette las. Wie bin ich doch so ganz Dein, wahr-
lich es bedarf solchen neuen Zaubers nicht mich zu fesseln. Aber wie
süs ist dennoch dieser Zauber, wie schmeichelnd gleitet er ins Herz!

Du bist unerschöpflich an Poesie und Liebe.

49 Vgl. die Interpretation von ›Adonis Todtenfeyer‹ aus der ›Melete‹ bei Raisbeck, Karoline von Günderode (Anm. 44), S. 166–168; sowie die Verse 35–38 dieses Gedichts: »Brecht Rosen; jede Blume / Sei verehrt im Heiligthume, / Forscht in ihren Kindermienen, / Denn es schläft der Gott in ihnen« (HKA I, S. 322).

50 Preisendanz, Die Liebe der Günderode (Anm. 8), S. 246 f. Vgl. HKA III, S. 174.

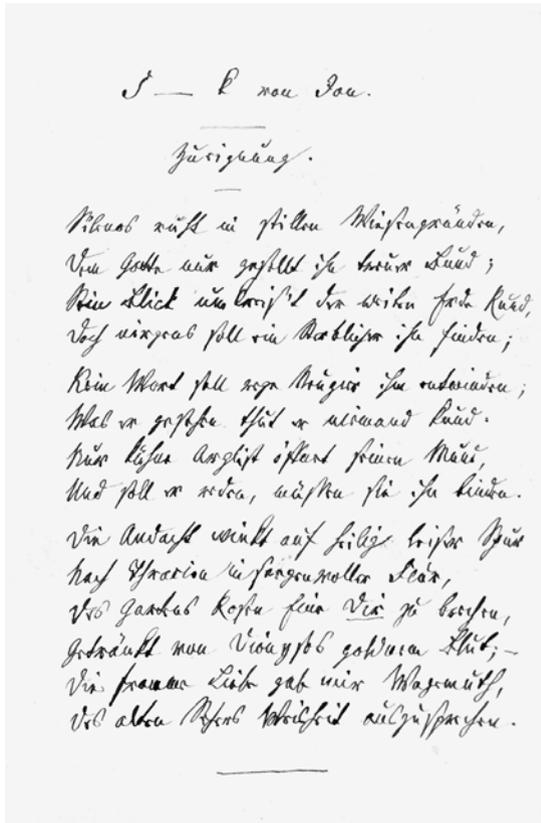


Abb. 1. Karoline von Günderrode, F — k von Ion,
Abschrift von Friedrich Schlosser.

Die Ausführungen sind jedoch so allgemein gehalten, daß damit auch die beiden später von Schlosser abgeschriebenen Sonette gemeint sein könnten; zeitlich besteht jedenfalls auch hier der Zusammenhang mit der wenige Wochen später begonnenen Drucklegung der ›Melete‹. Die schließlich aufgenommene ›Zueignung‹ bietet Verse um metaphorische »Blumen«:

Ich habe Dir in ernsten stillen Stunden,
 Betrachtungsvoll in heil'ger Einsamkeit,
 Die Blumen dieser und vergangner Zeit,
 Die mir erblüht, zu einem Kranz gewunden.

Von Dir, ich weiß es, wird der Sinn empfunden,
 Der in des Blütenkelchs Verschwiegenheit
 Nur sichtbar wird dem Auge, das geweiht
 Im Farbenspiel den stillen Geist gefunden.

Es flechten Mädchen so im Orient
 Den bunten Kranz; daß Vielen er gefalle,
 Wetteifern unter sich die Blumen alle.

Doch Einer ihren tiefern Sinn erkennt,
 Ihm sind Symbole sie nur, äußre Zeichen;
 Sie reden ihm, obgleich sie alle schweigen.⁵¹

Es gibt Parallelen zu der von Schlosser abgeschriebenen ›Zueignung‹ (die Sonettform, die Anrede eines Du, der Orientbezug, das Blumenmotiv, das Bild des Schweigens und das Adjektiv »still« im ersten und achten Vers, wie es auch der Creuzer in seiner brieflichen Antwort vom Juni 1806 auf die beiden an ihn gerichteten Gedichte verwandte); die Mythen-Figur des Silenos und einen offensichtlichen Bezug zu Creuzer sucht man in diesen Versen aber vergeblich. Wenn man davon ausgeht, dass »Silenos ruht in stillen Wiesengründen ...« als »Zueignung« für die ›Melete‹ geschrieben wurde (und die hier vorgenommene zeitliche Einordnung lässt eigentlich keinen anderen Schluss zu), dann kann man auch davon ausgehen, dass die Verwendung eines anderen Sonetts als Zueignung auf die Initiative Creuzers zurückgeht. Der Name Silenos wäre damit als eine Chiffre im Dialog der Liebenden aus der ›Melete‹, »Günderrodes dritte[m] und persönlchste[m], da von ihrer Liebe zu Creuzer geprägte[m] Publikationsversuch«,⁵² getilgt worden.

Das zweite von Schlosser abgeschriebene Gedicht, das sich nicht in der historisch-kritischen Ausgabe findet, trägt die Überschrift ›Wunsch‹,⁵³ ist ebenfalls ein Sonett und enthält neben einem Rückgriff auf den über Novalis und Creuzer rezipierten Ariadne-Mythos u. a. den Vers »Silenos Bild wär es mir auch gelungen«; es lautet:

51 HKA I, S. 318.

52 Lazarowicz, Karoline von Günderrode (Anm. 6), S. 242.

53 Nicht zu verwechseln mit ›Wunsch‹ aus ›Gedichte und Phantasien‹; vgl. HKA I, S. 40.

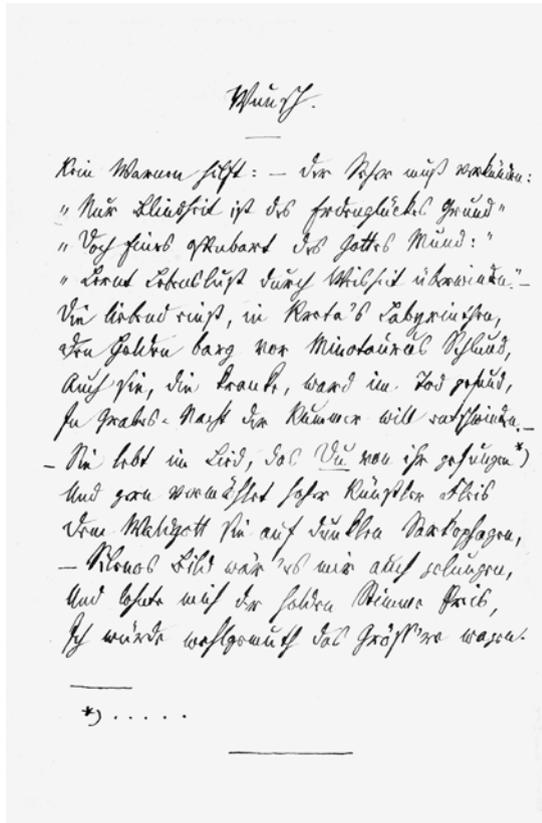


Abb. 2. Karoline von Günderrode, Wunsch,
 Abschrift von Friedrich Schlosser.

Wunsch.

Kein Warnen hilft: – Der Seher muß verkünden:
 »Nur Blindheit ist des Erdenglückes Grund
 Doch Eines offenbart des Gottes Mund:
 Lernt Lebenslust durch Weisheit überwinden.« –

- 5 Die liebend einst, in Kreta's Labyrinth,
 Den Holden barg vor Minotaurus Schlund,

Auch sie, die kranke, ward im Tod gesund,
In Grabes-Nacht der Kummer will entschwinden. –

– Sie lebt im Lied, das Du von ihr gesungen*)
10 Und gern vermählet hoher Künstler Fleis
Dem Waldgott sie auf dunklen Sarkophagen,

– Silenos Bild wär' es mir auch gelungen,
Und lohnte mich der holden Stimme Preis,
Ich würde wohlgemuth das Gröss're wagen.

*)

Das Gedicht greift, wie schon »Silenos ruht in stillen Wiesengründen«, die in ›Idee und Probe alter Symbolik‹ verwendete Deutung von »Silen«, dem Halbgott und Sohn einer Nymphe, als Symbol der Sehergabe und Befreier/Tod auf, und damit die »Selbstbespiegelung Creuzers«. ⁵⁴ In beiden Gedichten wird ein (unterstrichenes) »Du« (bzw. »Dir«) angeredet; es ist naheliegend, dass damit der Heidelberger Professor gemeint ist und es sich bei den Sonetten um die beiden bislang nicht identifizierbaren Gedichte an Creuzer aus dem ›Melete‹-Zusammenhang handelt, welche Schlosser in Abschriften vor der Vernichtung bewahren konnte. Der Inhalt der Gedichte war für Creuzer im Rückblick wohl nicht nur deshalb unangenehm, weil er den Bogen zum Mythenforscher und dem Silen-Mythos schlug, sondern auch deshalb, weil die unglücklich Verliebte in den Versen im Rückgriff auf Creuzers Mythologie (»des Todes Stille erinnert an den stillen Waldgott«) ⁵⁵ ihren Tod vorweggenommen hatte: »nirgens soll ein Sterblicher ihn [Silenos] finden«; »sie, die kranke, ward im Tod gesund, / In Grabes-Nacht der Kummer will entschwinden«. Mit letzteren Versen wird im Anklang an das frühe Gedicht ›Ariadne auf Naxos‹ ⁵⁶ auf die tote Ariadne, »die verlassene, schlummernde, aber vom Gott der Freude zu himmlischer Herrlichkeit erweckte, Ariadne« verwiesen und damit einmal mehr in-

54 Vgl. Becker-Cantarino, *Mythos und Symbolik bei Karoline von Günderrode und Friedrich Creuzer* (Anm. 36), S. 289.

55 Ebd., S. 288.

56 Vgl. HKA I, S. 80.

direkt auch auf ›Idee und Probe alter Symbolik‹.⁵⁷ Mit solchen Ansätzen zu einer lyrischen Mitarbeit an Creuzers Mythologie um Silen(os) erscheint Karoline von Günderrode hier als eine Creuzer ebenbürtige Gesprächspartnerin und eigenständige Denkerin, deren Anteil an den Gedankengebäuden des Mythenforschers sich nur erahnen, aber nicht mehr rekonstruieren lässt.

IV.

Abweichend von dem in der historisch-kritischen Ausgabe aus dem Nachlass der Dichterin abgedruckten Gedicht ›Der Dom zu Cölln / ein Fragment‹ in 23 Versen⁵⁸ mit seiner »unklare[n] Abfolge von Hexametern und Pentametern«⁵⁹ findet sich in der Martinus-Bibliothek eine weitgehend abgeschlossen wirkende Fassung in 15 Versen: ›Der Dom zu Cölln. / (von Tian.)‹ Das Entwurfsfragment dürfte »zwischen 1799 und 1802«,⁶⁰ die Abschrift von Fritz Schlosser 1806 oder später angefertigt worden sein. Im abgeschriebenen Gedicht fehlen die Verszeilen 3, 4, 8, 9, 11, 15, 16 und 18 des Entwurfs. Durch den Wegfall der Zeilen drei und vier sind die beiden Zeilenenden auf »Säulen« etwas unglücklich nahe zusammengedrückt; gleichwohl bietet der Text eine Weiterentwicklung der im Günderrode-Nachlass überlieferten Fassung. Schlosser teilt das Gedicht wie folgt mit:

Der Dom zu Cölln.
(von Tian.)

Fünffach wölbt sich die Decke, auf Gruppen gothischer Säulen,
Höher hebt sich der Chor stolzer getragen empor.
Aber dort, wo die Dunkelheit dichter sich webt durch die Säulen,
Hauchet ein Modergeruch dumpf aus der Tiefe herauf.
5 Allda ruhen die Helden der Kirche im hüllenden Sarge;
Stauend seh' ich sie an, mir ist als müssten sie reden,

57 Vgl. Creuzer, Idee und Probe alter Symbolik (Anm. 35), S. 287.

58 Vgl. HKA I, S. 379.

59 HKA III, S. 222.

60 Ebd.

- Und mich schauert so tief, daß also stumm sind die Todten.
 Doch da hebt sich Gesang und Orgeltöne, sie schweben
 Feiernd die Dome hinauf, wo glänzende Heilige beten,
 10 Und zum Himmel hinauf verwandelt sich alles, Musik und
 farben und formen,
 Und den stummen Grüften entsteigt ein freudiges Jauchzen.
 Also hab' ich die Auferstehung gesehen im Auge des Geistes,
 Und das Leben der Kunst, es führte die Seele zum Himmel.
 Dichtkunst, du Seele der Künste, du die sie alle gebohren,
 15 Du erweckest das Grab, steigest zum Himmel empor.

Lesarten H (Text)] D (HKA):

Überschrift Cölln. / (von Tian.)] Cölln / ein Fragment 1 Decke,] Dekke
 2 Chor] Chor, ; empor.] empor, **nach 2:** Schön ist das Innre geziert mit
 Erzen u Marmor und Teppchen / Und ein purpurner Tag bricht durch die far-
 bigen Fenster. – D 3 dort,] dort ; Säulen,] Säulen! 4 herauf,] herauf,
 5 Allda ruhen] Alda schlafen **nach 5:** Und ihr Bildniß ruht drauf, sie falten
 die Hände zum Beten / Und ihr starrender Blick hat sich zum Himmel ge-
 wand. D 6 seh'] seh ; müssten] müßten ; reden,] reden **nach 6:**
 Aber sie starren noch fort wie sie es Jahrhunderte thaten D 7 tief,] tief ;
 Todten] Toden 8 Gesang und] Gesang, u ; Todten] Toden 9 beten,] be-
 ten **nach 9:** Und es wandlen die Töne sich um in Fittche der Engel / Und
 umrauschen melodisch woogend die heiligen Bilder. D 10 hinauf verwand-
 delt] verkläret ; alles, Musik] alles Musik, ; farben und formen] Farben
 und Formen **nach 10:** Aus dem entzückten Auge verschwinden die Gräber, u
 Toden, D 11 entsteigt] entsteiget ; Jauchzen,] Jauchzen. – 12 Also hab'
 ich] Ja ich habe ; Geistes,] Geistes. 13 Himmel,] Himel. 14 Dichtkunst,
 du] Dichtkunst! Du 15 erweckest] beseelest ; Grab,] Grab ; Himmel] Hi-
 mel

Weitere Varianten zu einem Günderrode-Text im von Schlosser zusam-
 mengestellten »Sammelband« bietet eine dreiseitige Abschrift von un-
 bekannter Hand auf zwei größeren, quer und längs auf das Buchformat
 zusammengefalteten Papierbogen zu dem in »Gedichte und Phantasien«
 und auch in Bettina von Arnims »Die Günderrode« enthaltenen Dialog in
 74 Versen »Wandel und Treue«. ⁶¹ In der Abschrift des Dialogs »in ur-

61 Vgl. HKA I, S. 36–39; Bettine von Arnim, Werke und Briefe (Anm. 1), S. 326–329
 (beides nach dem Erstdruck).

sprünglicher Gestalt« – so Schlosser – fehlt der 21. Vers der Druckfassung (»Und Tag und Nacht sind schöner doch als ich.«),⁶² sodass der Text abschriftlich nur 73 Verse umfasst. Zudem sind die auf den anderen Überlieferungsträgern angegebenen Sprecherangaben (Violetta, Narziß) hier nicht vorhanden.⁶³ Stattdessen sind zur Unterscheidung die Redeanteile des weiblichen Parts in Anführungszeichen gefasst (v. 1–3, 7–14, 24, 30–32 und 42), die des männlichen Parts stehen ohne Anführung. Abweichend von allen anderen Überlieferungsträgern lautet die Überschrift dieser frühen Fassung (gemeint ist wahrscheinlich der verheiratete Geheimrat Heinrich Wilhelm Karl von Harnier, 1767–1823, Jurist und preußischer und großherzoglich-hessischer Diplomat):

[Hs. von Unbekannt:]

Vertheidigung eines sogenannten frivolen Systems

Von Caroline von Günderode an den GHR Dr. der Rechte Harnier

- »Ja du bist treulos! – Laß mich von dir eilen,
Gleich Fäden kannst du die Empfindung theilen.
Wen liebst du denn? u wem gehörst du an?« –
Natur hat meine Liebe mich gelehret,
5 Dem Schönen hab' ich immer angehört,
Und nimmer weich' ich von der Schönheit Bahn.
»So ist dein Lieben wie dein Leben Wandern
Von einem Schönen eilest du zum andern,
Berauschest dich in seinem Taumelkelch,
10 Bis wieder Andres, neuer schöner winket,
In höhrem Reiz Betrachtung dann versinket,
Wie Bienenlippen in der Blume<> kelch; –
Und traurig wird die Blume dann vergehen
Muß sie sich so von dir verlassen sehen.« –
15 O nein! Es hat die Sonne sie begrüßet;
Die Sonne sank u Abendnebel thauen,

62 HKA I, S. 37.

63 Vgl. HKA III, S. 79.

Kann sie die Stralende nicht mehr erschauen
 Wird ihre Nacht durch Sternenschein versüßet. –
 Sah sie nicht oft den Tag im Ost erglühen?
 20 Sah sie die Nacht nicht thränend still entfliehen?
 Doch flieht ein Tag, ein anderer kehret wieder
 Stirbt eine Nacht, sinkt eine neue nieder,
 Denn Tröstung gab Natur in jedem Schönen sich.
 »Was ist denn Liebe, hat sie kein Bestehen?«
 25 Die Liebe will nur gehen, nicht vergehen,
 Betrachten will sie alles Trefliche;
 Hat sie dieß Licht in einem Bild erkennt,
 Eilt sie zu Andern, wo es schöner brennet,
 Erjagen will sie das Vortrefliche.
 30 »So will ich deine Lieb' als Gast empfangen
 Da sie entfliehet wie ein satt Verlangen
 So giebt mein Herz Ihr keine Heimath mehr!« –
 O! Sieh den Frühling, gleicht er nicht der Liebe?
 Er lächelt wonnig, freundlich u das trübe
 35 Gewölk des Winters, niemand sieht es mehr.
 Er ist nicht Gast, er ist in allen Dingen
 Er küsst sie Alle u ein neues Ringen
 Und Regen wird in allen Wesen wach.
 Und dennoch reißt er sich aus Talla's Armen
 40 Auch andre Zonen soll sein Hauch erwarmen
 Auch andern bringt er neuen, schönen Tag.
 »Hast du die heil'ge Treue nie gekennet« –
 Mir ist nicht Treue, was ihr also nennet.
 Mir ist nicht treulos was euch treulos ist. –
 45 Wer den Moment des höchsten Lebens theilet;
 Vergessend nicht, in Liebe nur verweilet;
 Die Seligkeit beurtheilt, rechnet, misst;
 Den nenn' ich treulos; ihm ist nicht zu trauen,
 Sein klar Bewußtseyn wird dich denn durchschauen
 50 Und deines Selbstvergessens Richter seyn. –
 Doch ich bin treu, erfüllt vom Gegenstande
 Dem ich mich gebe, in der Liebe Bande,
 Ist alles Sein und Mein nur sein. –
 »Giebt's keine Liebe denn die dich bezwinge«?

- 55 Ich liebe Menschen nicht, u nicht die Dinge,
 Ihr Schönes nur, u bin mir so getreu.
 Ja treulos an mir selbst, wär' andre Treue,
 Bereitete mir Unmuth, Zwist u Reue.
 So aber bleibt die Seele immer frei.
- 60 Die Harmonie der inneren Gestalten
 Zerstören nicht die ordnenden Gewalten,
 Die für Verderbniß nur die Noth erfand.
 O laß mich, wie mich der Moment geboren! –
 Im bunten Kreise drehen sich die Horen,
- 65 Die Sterne wandeln, ohne festen Stand,
 Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder,
 Der Strom des Lebens woget auf u nieder
 Und treibet mich in seinem Brausen fort.
 Sieh alles Leben! – es ist kein Bestehen,
- 70 Es ist ein Kommen, Bilden u Vergehen! –
 Lebend'ger Wandel! – buntes, reges Streben! –
 O Strom! In dich ergiesst sich all mein Leben,
 Ich stürz dir zu, vergesse Land u Port.

[Schlosser:] Vorstehendes Gedicht ist dasselbe, jedoch in ursprünglicher Gestalt, welches, mit einigen Abänderungen, unter der Überschrift »Wandel und Treue«, in der Sammlung »Gedichte und Phantasien von Tian« S. 52–58. zu lesen ist.

Lesarten H (Text)] D (HKA):

Überschrift: Wandel und Treue. *D* **vor 1:** Violetta. *D* **1** »Ja] Ja, ; treulos! –] treulos! ; eilen,] eilen; **3** u] und ; an?« –] an? **nach 3:** Narziß. *D* **4** Es hat Natur mich also lieben lehren: *D* **5** hab'] werd' ; angehoret,] angehören **6** weich'] weich **nach 6:** Violetta. *D* **7** »So] So ; Leben Wandern] Leben, wandern! **8** andern] Andern **10** Bis Neues schöner dir entgegen winket – *D* **nach 10:** Narziß. *D* **11** höhrem] höh'rem ; versinket,] versinket **12** Blume<> kelch; –] Blumekelch. **nach 12:** Violetta. *D* **14** sehen.« –] sehen! **nach 14:** Narziß. *D* **15** nein!] Nein! ; begrüßet,] geküßt. **16** sank u] sank, und ; thauen,] thauen. **17** Stralende] Stahlende ; erschauen] erschauen, **18** versüßet. –] versüßt. **19** nicht oft den Tag] den Tag nicht oft **nach 20:** Und Tag und Nacht sind schöner doch als ich. *D* **21** andrer] Andrer ; wieder] wieder; **22** neue

nieder,] Neue nieder **nach 23:** Violetta. *D* **24** »Was] Was ; Bestehen?«] Bestehen? **nach 24:** Narziß. **25** gehen, nicht vergehen,] wandlen, nicht vergehen; **26** Trefliche;] Trefliche. **27** dieß] dies **29** Vortrefliche.] [wie Emendation HKA:] Vortrefliche. [ED: Vortrefliche?] **nach 29:** Violetta. *D* **30** »So] So ; empfangen«] empfangen; **31** Verlangen] Verlangen, **32** So giebt] Vergönnt ; mehr!« –] mehr. **nach 32:** Narziß. *D* **33** O! Sieh] O sieh ; Frühling,] Frühling! **34** freundlich u] freundlich, und **35** sieht es mehr.] schaut es mehr! **36** ist] herrscht ; Dingen] Dingen, **37** Alle u] Alle, und **39** Talla's] Tellas **40** erwarmen] erwärmen **41** andern] Andern **nach 41:** Violetta. *D* **42** »Hast] Hast ; gekennet« –] gekennet? **nach 42:** Narziß. *D* **43** Treue,] Treue ; nennet.] nennet, **46** nur verweilet] selig weilet **47:** Beurtheilt noch, und noch berechnet, mißt; *D* **48** treulos;] treulos, ; trauen,] trauen **49** klar] kalt ; denn] klar **50** seyn. –] seyn. **51** ich bin treu, erfüllt] ich bin treu! Erfüllt **52** gebe,] gebe ; Bande,] Bande **53:** Wird Alles, wird mein ganzes Wesen seyn *D* **nach 53:** Violetta. *D* **54** »Giebt's] Giebt's ; bezwinge«?] bezwinge? **nach 54:** Narziß. *D* **55** u] und **56** u] und ; so getreu.] so getreu, **57** treulos] Untreu' ; selbst, wär'] selbst wär **58** u Reue.] und Reue, **59** So aber bleibt die Seele] Mir bleibt nur so die Neigung **61** nicht] nie ; Gewalten,] Gewalten **62** erfand.] erfand. – **63** O] Drum ; geboren! –] gebohren. **64** Im bunten Kreise] In ew'gen Kreisen ; Horen,] Horen; **65** wandeln,] wandeln **66** wieder,] wieder **67** u] und **68** treibet] reisset ; seinem Brausen] seinen Wirbeln **69** Leben! –] Leben! **70** Kommen, Bilden u Vergehen! –] ew'ges Wandern, Kommen, Gehen, **71** Wandel! –] Wandel! ; Streben! –] Streben! **72** In] in ; ergiesst] ergießt ; treibet] reisset Leben,] Leben! **73** Ich stürz dir zu,] Dir stürz ich zu! ; u Port.] und Port!

V.

In der Schlosser'schen Bibliothek befindet sich ein Exemplar »Gothe's neue Schriften. Siebenter Band« (Berlin 1800), das nachweislich aus dem Besitz von Karoline von Günderrode stammt, denn Fritz Schlosser vermerkte in dem »eigenhändigen alphabetischen Bibliotheksverzeichnis« in der Martinus-Bibliothek: »Goethe's neue Schriften 7.ter Bd / (Geschenk der Fr. v. Gunderode)« und auf dem Vorsatzpapier des Buches mit brauner Tinte »Caroline Günderrode«. ⁶⁴ Die Formulierung im

64 Schloszers Notizbuch, Schlosser-Nachlass (wie Anm. 26), Bd. 28, Faszikel 49. Das Exemplar der Goethe-Ausgabe trägt die Signatur 3/544a; den Hinweis darauf verdanke ich Dr. Helmut Hinkel.

Verzeichnis legt nahe, dass die Vorbesitzerin ihm während oder kurz nach der einzigen persönlichen Begegnung Ende Juni/Anfang Juli das Buch geschenkt hat, schließt aber nicht aus, dass Schlosser es aus dem Besitz einer dritten Person erhalten hat. Am 6. Juli 1806 schrieb der mit Schlosser seit 1803 bekannte Clemens Brentano, der sich wie jener eine große Privatbibliothek aufbaute, an seine Schwägerin Antonie Brentano aus Heidelberg: »Grüße Meline und Betinen herzlich, frage ob Schlosser die Bibliotheks Bücher gesendet worden sind.«⁶⁵ Möglicherweise steht diese unklare Briefstelle in einem Zusammenhang mit dem Buch-Geschenk. Fest steht jedenfalls, dass Brentano Karolines Freundin Gunda (Kunigunde), seiner älteren Schwester, jenen Goethe-Band in einem ins Jahr 1803 zu datierenden Brief ausdrücklich empfohlen hat: »Etwas waß ich dir sehr anrath ist die Lektüre von Göthens schriften 7 Band, die Epigramme, und die Distichen welche in vier Jahreszeiten getheilt sind, sind die gesundeste Ansicht die ich kenne«; »nützlich« sei darin, »wie er [Goethe] über die Empfindsamen spricht.«⁶⁶ In einem der wenigen im Original vorliegenden Briefe aus der später von Bettine als ›Clemens Brentano's Frühlingskranz‹ (1844) bearbeiteten Geschwisterkorrespondenz mit Clemens wiederholt sich diese Empfehlung. Der Brief wurde auf Mitte Februar bis Anfang März 1803 datiert; Brentano formuliert darin ganz ähnlich: »Es würde mich freuen wenn du etwas Geschichte läsest und außerdem meistens Göthe und immer Göethe, und vor allem den 7 Band der neuen Schriften, seine Gedichte sind ein recht Antidotum der Empfindsamkeit.«⁶⁷ Der 7. Band war also Thema im Kreis um Karoline von Günderrode, und sie, die »viele für sie wichtige Bücher aus finanziellen Gründen nicht selbst erwerben, sondern nur entleihen konnte«,⁶⁸ hat ihn besessen. In ihrem Handexemplar

65 Clemens Brentano, *Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, Bd. 31: Briefe III. 1803–1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, Stuttgart, Berlin, Köln 1991, S. 561 (zitiert als *FBA*).

66 Ebd., S. 59.

67 *FBA*, Bd. 30: Briefe II. ›Clemens Brentano's Frühlingskranz‹ und handschriftlich überlieferte Briefe Brentanos an Bettine 1800–1803, hrsg. von Lieselotte Kinskofer, 1990, S. 345; vgl. die – bis auf das relativierende Adverb »recht« – textlich übereinstimmende ›Frühlingskranz‹-Version, Bettine von Arnim, *Werke und Briefe* (Anm. 1), Bd. 1, S. 150; *FBA* 30, S. 166.

68 Burdorf, »Diese Sehnsucht ist ein Gedanke, der ins Unendliche starrt« (Anm. 16), S. 61.

finden sich Dutzende eigenhändige Eintragungen, mit Tinte und meist Bleistift, die metrischen Studien dienten, bislang aber von der Forschung nicht wahrgenommen worden sind.⁶⁹ Diese werden hier in Form einer Tabelle am Ende dieses Beitrags erstmals mitgeteilt.

Weitere Notizen zur Metrik, vermutlich aus dem Jahre 1806, enthält das überlieferte Studienbuch der Dichterin, »Abschriften, Kompilationen, Übungen und Versuche«.⁷⁰ Unterricht gab der Frankfurter Gymnasiallehrer Wilhelm Julius Mosche (1768–1815), der Karoline von Günderrode an Beispielen aus der Feder von Johann Heinrich Voß, dessen Übersetzungen von Homer (»Ilias«, 1793 und »Odyssee«, 1781) und Anleitung zur »Zeitmessung der deutschen Sprache« (Königsberg 1802) antike Metren und antiken Sprachrhythmus der deutschen Dichtungssprache nahebrachten. Die Eintragungen zur Metrik im Studienbuch zeigen, dass die Dichterin sich der Grundlagen vergewisserte und auf dem Feld der Metrik nicht sehr weit fortgeschritten war. Sie notierte Versfüße mit Hebungen und Senkungen als unterschiedliche Kombinationen von langen und kurzen Silben (»– v Trochäen«, »v – Jamben«, »– – Spondäen«, »v v – Anapäst«, »– v v Daktilen« und »– v v – Choriamben«).⁷¹ Weiterhin finden sich Eintragungen wie – von fremder Hand – »Die Jamben laßen sich aus Trochäen erklären sie sind Trochäen mit einem Vorschlag. v – v –«⁷² oder – eigenhändig – »Die Trochäen werden nach Dypotien [Dipodien] oder 2 Takten zusammen berechnet, die höchste Länge muß immer die erste Hebung der neu angefangenen Dypotie haben. ´ – v – v | ´ – v – v | «⁷³ Auch »Rhythmus« und »Takt« werden im Studienbuch definiert: Letzter nach Voß als »die gleichförmige imer regelmäßig wiederkehrende Zeitmessung im Vers«; erster dagegen als variabel: »Mehrere Silben die im lesen zusammengekommen werden müssen, heißen, ein Rhythmus, ein Rhythmus kann nur 2 Hebungen haben, (auch Eine) nur nicht mehr als 2.«⁷⁴ In den Notizen meint der »Rhythmus« den »Wortfuß«, der studiert und ge-

69 Vgl. den Abschnitt »Ausgewählte Studien: Metrik« (1804–1806) in HKA II, S. 418–438, mit Kommentar HKA III, S. 349–353.

70 Ebd., S. 349.

71 HKA II, S. 432.

72 Ebd., S. 420.

73 Ebd., S. 419.

74 Ebd., S. 426.

übt wird;⁷⁵ dieser wird »vom eigentlichen Metrum unterschieden«: »Einzelne Worte und auch kleinere Syntagmen machen den Wortfuß aus und führen auf diese Weise ein rhythmisches Eigenleben.«⁷⁶ Voß bietet folgende, mit Beispielen versehene Definition des für seine Abhandlung zentralen Begriffs:

Wir verstehen unter *Wortfuß* die abgezählte Frist und Bewegung sowohl des einfachen und zusammengesetzten Wortes, als mehrerer in Verbindung stehender, wenn sie nicht über zwei Hebungen hinausgehen: *Singet, singt es; Gebirghöhn, das Thal grünt; Melodien, in dem Walde; [...]*.⁷⁷

In der ›Zeitmessung‹ wird »die Zeit als maßgebliche metrische Kategorie eingeführt«,⁷⁸ Voß verbindet dazu Elemente der Vers- und Tonkunst und erkundet »Wortfüße« deutscher Sprache »unter dem Aspekt der emotionalen Wirkmächtigkeit«,⁷⁹ »da die für die Musikalisierung relevante Bewegung des Verses (*qua* Metrum und Rhythmus) immer auch eine Bewegung des Gemüts impliziert«.⁸⁰ Nicht die künstliche Versstrukturierung, das Metrum des Verses also, der »*Versfuß*, oder des Verses gleichgemessenen Schritt, der auch *Takt* in der Sprache des Musikers heißt«,⁸¹ steht im Zentrum des Interesses, sondern die das Metrum im Vortrag überlagernde rhythmische Eigentümlichkeit des Wortfußes als kleinerer Einheit, die – so Voß im Anschluss an Klopstock – der Zuhörer ausschließlich wahrnehme. Der jeweils dominierende Wortfuß generiert demnach also das jambische, spondeische oder choriambische Versmaß.⁸²

75 Vgl. HKA III, S. 349.

76 Lars Korten, *Metrik als Tonkunst*, in: *Voß' Übersetzungssprache. Voraussetzungen, Kontexte, Folgen*, hrsg. von Anne Baillot, Enrica Fantino und Josefine Kitzbichler, Berlin und Boston 2015 (= *Transformationen der Antike* 32), S. 33–49, hier: S. 35.

77 Johann Heinrich Voß, *Zeitmessung der deutschen Sprache. Beilage zu den Oden und Elegieen*, Königsberg 1802, S. 142.

78 Korten, *Metrik als Tonkunst*, a. a. O., S. 34.

79 Ebd., S. 39.

80 Ebd., S. 33.

81 Voß, *Zeitmessung der deutschen Sprache*, a. a. O., S. 143 f.

82 Vgl. zusammenfassend Korten, *Metrik als Tonkunst*, a. a. O., S. 35 f.

Karoline von Günderrode unterschied bei ihren metrischen Studien u. a. »leichtsteigende Rhythmen« (»der Jambus v –«, »Anapäst v v –«) und »lechtsinkende« (»Trochä – v«, »Daktill – v v«)⁸³ und notiert bestimmte Vers- und Wortfüße und Takt-Abstände im Studienbuch an der Voß'schen Übersetzung der »Ilias«, beginnend mit dem ersten Vers des Epos.⁸⁴ Aber nicht nur im Studienbuch, sondern auch auf Entwurfshandschriften fanden sich metrische Notizen von der Hand der Dichterin zu eigenen Werken.⁸⁵ Karoline von Günderrode erkannte offensichtlich das »Potential« der »Zeitmessung« als Dichtungsanleitung,⁸⁶ denn eine Ergänzung finden die metrischen Studien in ihrem Handexemplar des siebten Bandes von »Göthe's neue Schriften«. Die junge Dichterin wandte hierbei das Voß'sche Verfahren der Unterscheidung nach »Dauer« bzw. Silbenquantitäten (»Länge, Kürze und Mittelzeitigkeit«) – die von benachbarten Silbenquantitäten und dem jeweils vorliegenden Begriff (Hauptbegriff/Stammsilbe = Länge) abhängen – und nach der jeweiligen »Sprech-Intensität« (»starke vs. gesenkte Stimme«)⁸⁷ an, der »Erhebung des Tons« bei Längen.⁸⁸ Im Studienbuch notierte sie dazu entsprechend mit Beispielen u. a.:

Die herrschende Länge hat das Substantiv u verbum

Die dienende Länge, hat das Adjektiv, das Partizip, u Adverb, [...]

In Worten die aus zwei Längen zusammengesetzt sind, hat die bestimmende Silbe die Überlänge die Bestimmte aber hat die gesenkte Länge.⁸⁹

Den so zu bestimmenden »Rhythmus« oder »Wortfuß«, aber auch Versfüße, studierte Karoline von Günderrode an Gedichten Goethes, wobei sie auch hin und wieder zwischen Hebung und Senkung schwankte, also sich korrigierte, oder auch nur Takt-Abstände eintrug (siehe Tabelle). Voß gibt in der »Zeitmessung« zahlreiche Beispiele für den Rhythmus im Deutschen, Beispielwörter bzw. Wortkombinationen,

83 HKA II, S. 427.

84 Vgl. ebd., S. 435 f.

85 Vgl. HKA III, S. 234, 235, 242, 261.

86 Korten, *Metrik als Tonkunst* (Anm. 76), S. 33.

87 Ebd., S. 34 f.; vgl. Voß, *Zeitmessung der deutschen Sprache* (Anm. 77), S. 9–11.

88 Voß, *Zeitmessung der deutschen Sprache*, a. a. O., S. 9.

89 HKA II, S. 429.

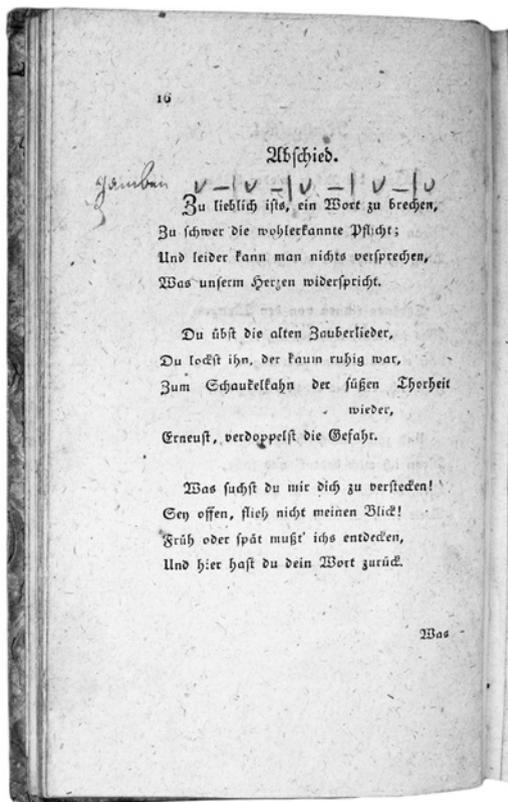


Abb. 3. Goethes Gedicht »Abschied« im siebten Band seiner »Schriften«, mit Karoline von Günderrodes metrischen Notizen.

an denen sich die Dichterin bei ihren Notizen orientieren konnte. Die beiden von ihr bevorzugten Versfüße, den Trochäus und sein metrisches Gegenstück den Jambus,⁹⁰ hat sie in Form eines regelmäßig alternierenden Metrums mit Tinte in ihrem Handexemplar hervorgehoben, und zwar zum ersten Vers von Goethes »Abschied« (S. 16 f.; Abb. 3): »jamben v - | v - | v - | v - | v«⁹¹ und zum ersten von »Meeres Stille« (S. 18):

90 Vgl. die statistische Auswertung, HKA III, S. 397.

91 Exemplar Sign. 3/544a (vgl. Anm. 64), S. 16.

»Trochäen – v | – v | – v | – v |«. ⁹² Beim darauffolgenden Gedicht »Glückliche Fahrt« (S. 18 f.) zeigen die Sofortkorrekturen Unsicherheiten bei der Bestimmung von Hebungen und Senkungen, wohl ein Grund dafür, warum die metrischen Notationen auf den folgenden Seiten nicht mehr mit Tinte, sondern mit Bleistift fortgeführt wurden. Die Eintragungen in den Gedichtband sind ein weiterer Beleg für »Günderrodes autodidaktische Bildung« ⁹³ und ihre Ambition, die von Creuzer attestierte »metrische Unvollendung« zu überwinden. Denn offenbar wusste sie um die Angriffsfläche, die die Lyrik der »Gedichte und Phantasien« bot, zu der Friedrich Creuzer am 2. Mai 1805 an Leonhard Creuzer schrieb:

Diese Gedichte schenke ich Dir. Lies sie im Stillen mit Deiner Lotte. Ich bin nicht blind – sie haben ihre Mängel. Das erste ist aber auch sechs Jahre alt. Daher die metrische Unvollendung. Metrik und Technik aber ist überhaupt nicht ihre Sache. Laß es Niemand wissen, daß Du diese Gedichte von mir hast. ⁹⁴

Auffällig ist Karoline von Günderrodes Auswahl bestimmter Goethe-Gedichte für metrische Transkriptionen. Es sind dies vor allem »Die Braut von Corinth« (S. 95–106) sowie Teile der Römischen »Elegien« (S. 113–176), und hier vor allem – in der Anordnung der »Neuen Schriften« – die II., IV., XI. und XIII. Elegie. Wie bereits erwähnt, machte sich die Dichterin aber auch zur Metrik von »Meeres Stille« (S. 18) und »Glückliche Fahrt« (S. 18 f.) Notizen. Die unterschiedliche metrische Ausprägung dieser beiden Goethe-Gedichte wurde als Vorbild für zwei vergleichbar unterschiedliche Gedichte aus der »Melete« aufgefasst, für »Aegypten« und »Der Nil« ⁹⁵ in – wie das Creuzer wohl mit Blick auf Voß' »Zeitmessung« formulierte – »verschiedene[m] Rhythmus«. ⁹⁶ Die

⁹² Ebd., S. 18.

⁹³ Dormann, Die Karoline von Günderrode-Forschung 1945–1995 (Anm. 5), S. 244.

⁹⁴ Rohde, Friedrich Creuer und Karoline von Günderode (Anm. 17), S. 41.

⁹⁵ Vgl. HKA I, S. 329 f.

⁹⁶ Vgl. K.F. Hilliard, Orient und Mythos: Karoline von Günderrode, in: Frauen: Mit-Sprechen, Mit-Schreiben. Beiträge zur literatur- und sprachwissenschaftlichen Frauenforschung, hrsg. von Marianne Henn und Britta Hufeisen, Stuttgart 1997 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 349), S. 244–255; das Creuzer-Zitat aus einem Brief an Karoline von Günderrode vom 20. Februar 1806; Preisendanz, Die Liebe der Günderode (Anm. 8), S. 232.

These vom Vorbildcharakter der beiden Goethe-Gedichte für die Günderröde-Lyrik lässt sich nun an Hand der aufgefundenen Notizen bestätigen. Und das Handexemplar offenbart noch mehr: Zwischen der ›Braut von Corinth‹-Ballade und den ›Elegieen‹ findet sich darin frei von Eintragungen die Ballade ›Der Gott und die Bajadere‹ (S. 107–112), welche mit ihrem Motiv des Flammentodes indischer Witwen, dem indischen Ritus des Sati, als Anregung für das in die ›Melete‹ aufgenommene Gedicht ›Die Malabarischen Witwen‹ – mit seinem speziellen von Schelling und Creuzer beeinflussten Motiv eines mystisch-orientalischen Liebesopfers als »Inbegriff der wahren, ewigen Liebe« – gesehen worden ist.⁹⁷ Durch das Handexemplar bestätigt sich die über die Motivparallele erschlossene Kenntnis des Goethe-Gedichts durch die Dichterin. Dass Karoline von Günderröde an Hand von ›Der Gott und die Bajadere‹ keine metrischen Studien betrieb und stattdessen für ›Die Malabarischen Witwen‹ die ihr geläufige Sonettform wählte, kann man als Verschleierung der Vorlage sehen, jedenfalls als Versuch, das Thema eigenständig gemäß der Schelling'schen Philosophie darzustellen. Das abschließende Terzett lautet entsprechend:

Zur süßen Liebesfeyer wird der Tod,
Vereinert die getrennten Elemente,
Zum Lebensgipfel wird des Daseins Ende.⁹⁸

Darüber hinaus finden sich im Gedichtband Anstreichungen von bestimmten Versen, die Karoline von Günderröde interessant fand, zum Beispiel die am linken Rand mit einem Bleistiftstrich markierten Distichen Goethes (aus: »Vier Jahreszeiten, Sommer«):

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!⁹⁹

*

97 Vgl. Becker-Cantarino, Liebestod (Anm. 47), S. 28; vgl. auch dies., Mythos und Symbolik bei Karoline von Günderröde und Friedrich Creuzer (Anm. 36), S. 293 f.; das wörtliche Zitat hier S. 294.

98 HKA I, S. 325.

99 Exemplar Sign. 3/544a, S. 338.

Die in der Schlosser'schen Bibliothek aufgefundenen Abschriften brachten zwei unbekannte Sonette sowie unbekannte Fassungen von weiteren Verstexten ans Licht. Die beiden neuentdeckten, von Schlosser abgeschriebenen Sonette ›F — k von Ion. / Zueignung‹ und ›Wunsch‹ konnten dem Entstehungskontext der Textsammlung ›Melete‹ zugeordnet werden. Karoline von Günderrodes literarische Arbeit mit der Mythen-Figur des Silenos wurde dabei ebenso offenbar wie neue Aspekte in Bezug auf Friedrich Creuzer und die von ihm betreute Drucklegung der Textsammlung. Die neuentdeckte Fassung des Gedichts ›Der Dom zu Cölln‹ zeigt eine Weiterentwicklung der aus dem Günderrode-Nachlass bekannten Fassung. Die von unbekannter Hand mitgeteilte Abschrift ›Vertheidigung eines sogenannten frivolen Systems‹ dagegen stellt eine frühe Fassung des Dialogs ›Wandel und Treue‹ aus den ›Gedichten und Phantasien‹ dar. Die in der Schlosser'schen Bibliothek in einem Band mit Goethe-Gedichten aufgefundenen Notizen Karoline von Günderrodes schließlich zeigen, wie sich die Dichterin in Versmaß und Rhythmus am Vorbild Goethe schulte und welche Goethe-Texte sie als Muster und Anregung für das eigene Werk auswählte. Beide Funde, die Abschriften der fünf Verstexte wie die Notizen zu Versmaß und Rhythmus, die hier vorgestellt wurden, beantworten einige Fragen der Günderrode-Forschung und werfen doch zugleich zahlreiche neue auf.

Tabelle

Karoline von Günderrodes metrische Notizen im siebten Band von Goethes ›Schriften‹

16,2	Zu lieb lich ists, ein Wort zu brech en, jamben	v - v - v - v - v	braune Tinte
18,2	Tiefe Stille herrscht im Wasser, Trochäen	- v - v - v - v	braune Tinte
18,11	Die Nebel zerreißen,	v - v - v - [aus: - v - v - v]	braune Tinte
18,12	Der Himmel ist helle,	v - v - v -	braune Tinte
18,13	Und Aeolus löset	v - v - - v	braune Tinte
19,1	Es säuseln die Winde,	v - [aus: v] v - [aus: v] - v	braune Tinte

22,3	Nutze deine jungen Tage,	- v - v - v - v	Bleistift
23,12	Paris war, in Wald und Höhlen,	- v - v - v - v	Bleistift
27,10	Hier klug' ich, verborgen,	- v - v - v	Bleistift
67,7	Darauf will ich leben und sterben.	v - v - v - v - v	Bleistift
95,2	Nach Corinthus von Athen gezogen		Bleistift
95,3	Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.		Bleistift
95,4	Einen Bürger hofft' er sich gewogen;		Bleistift
95,5	Beide Väter waren gastverwandt,		Bleistift
95,6	Hatten frühe schon		Bleistift
95,7	Töchterchen und Sohn		Bleistift
95,8	Braut und Bräutigam voraus genannt.		Bleistift
95,9	Aber wird er auch willkommen scheinen,		Bleistift
95,10	Wenn er theuer nicht die Gunst erkauf?		Bleistift
95,11	Er ist noch ein Heide mit den Seinen,		Bleistift
95,12	Und sie sind schon Christen und getauft.		Bleistift
95,13	Keimt ein Glaube neu,		Bleistift
95,14	Wird oft Lieb' und Treu		Bleistift
95,15	Wie ein böses Unkraut ausgerauft.		Bleistift
96,1	Und schon lag das ganze Haus im Stillen,		
		- v - v - v - v - v	Bleistift
96,2	Vater, Töchter; nur die Mutter wacht;		
		- v - v - - - v - (?)	Bleistift
96,3	Sie empfängt den Gast mit bestem Willen;		Bleistift
96,4	Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.		Bleistift
96,5	Wein und Essen prangt,		Bleistift
96,6	Eh' er es verlangt:		Bleistift
96,7	So vorsorgend wünscht sie gute Nacht.		Bleistift
96,11	Daß er angekleidet sich auf's Bette legt,		Bleistift
115,4	Straßen redet ein Wort! Genius regst	- v v - [udZ]	Bleistift
117,4	Schöne Damen und ihr Herren der fei-	- v - v v - - v v -	braune Tinte
117,5	neren Welt,	v v -	braune Tinte
117,8	Und dem gebundnen Gespräch folge das	- - v - v v - - v v	braune Tinte
117,9	traurige Spiel.	- v v -	braune Tinte
122,14	Doch verdrießt es nicht die Ewigen , wenn		
			Bleistift
122,16	Weihrauch köstliche Art Einer der Gött-		Bleistift
123,1	Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre		
			Bleistift
123,3	Unser täglicher Dienst Einer besonders		Bleistift
123,5	Schalkhaft, munter und ernst begehen wir		
			Bleistift
139,12	Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Lethe	- v v - v v - - -	Bleistift
140,2	Euch, o Grazien, legt [die wenigen Blätter]	- - - - -	Bleistift
140,4	Auf den reinen Altar, [Knospen der Rose]	- v - v v -	Bleistift
140,6	Und er thut es getrost. [Der Künstler freuet]	- v - v v -	Bleistift

140,8	Werkstatt, wenn sie um ihn [immer ein]	--- v v -	Bleistift
140,10	Jupiter senket die göttliche Stirn', [und Juno]	- v v - v v - v v -	Bleistift
140,12	Phöbus schreitet hervor, [schüttelt das]	--- v v -	Bleistift
140,14	Trocken schauet Minerva herab, [und Her-]	- v - v v - v v -	Bleistift
146,2	Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm	--- v v - v v -	Bleistift
146,3	vertraut ist betrogen.	v - v - - v	Bleistift
146,4	Heuchelnd kam er zu mir: »Dießmal	- v - v v -	Bleistift
146,6	Redlich meyn' ich's mit dir, [du hast ein	- v - v v -	Bleistift
146,8	Dankbar erkenn' ich es wohl, [meiner	- v v - v v -	Bleistift
146,10	Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom ge-	- v v	Bleistift
146,12	Dir im fremden Gebiet gern was gefäl-		Bleistift
146,14	Jeder Reisende klagt, er finde schlechte Be-		Bleistift
146,16	Welchen Amor empfiehlt, köstlich bewir-		Bleistift
146,17	thet ist er		Bleistift
147,1	Du betrachtestr mit Staunen die Trümmer		Bleistift
335,2-5	Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten Nur ein Raum, und du machst sie, Ge- liebte, zum Ort.	Anstreichung	Bleistift
335,7-10	Raum und Zeit, ich empfind' es, sind bloße Formen des Anschauens, Da das Eckchen mit dir, Liebchen, un- endlich mir scheint.	Anstreichung	Bleistift
337,12-15	Wahre Lieb' ist die, die immer und immer sich gleich bleibt, Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.	Anstreichung	Bleistift
338,7-10	Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit. Macht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.	Anstreichung	Bleistift
338,12-15	Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmens; Alle gingen sie weg, weinend, von Ju- piter's Thron.	Anstreichung	Bleistift
338,17-20	Leben muß man und lieben; es endet Le- ben und Liebe. Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!	Anstreichung	Bleistift
342,12-15	Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen; Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.	Anstreichung	Bleistift

- | | | | |
|-----------|---|--------------|-----------|
| 342,17-20 | Irrthum verläßt uns nie; doch zieht ein
höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur
Wahrheit hinan. | Anstreichung | Bleistift |
| 344,17-20 | Wie verfährt die Natur, um Hohes und
Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stelle Eitelkeit zwi-
schen hinein. | Anstreichung | Bleistift |
| 347,2-5 | Was ist das Heiligste? Das, was, heut und
ewig, die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur ei-
niger macht. | Anstreichung | Bleistift |